

Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 23 Gießen, 2. Sonntag n. Trinitatis, den 9. Juni 1918 7. Jahrg.

Hat das Weltgeschehen einen Sinn?

Offenbarung Johannis 22, 13. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte.

Wir stehen im Strome eines weltgeschichtlichen Geschehens. Schwere, rätselhafte Fragen umrauschen uns. Hat dieses furchtbare Vernichten einen Sinn? Gibt es eine höhere Vernünftigkeit über solchen Weltkriegsereignis? Kollt sich alles nach einem unabänderlichen Schicksalswillen ab, wie ein bunter, graufiger Kinofilm? Die kleine, winzige Erde! Was will sie besagen im ungeheuren Weltraum! Dennoch, für uns ist sie ein recht bedeutungsvolles Stück des Weltganzen. Hier wachsen unsere Freuden, unsere Schmerzen. Es ist schon begreiflich, wenn wir beim Weltgeschehen mit in erster Linie an die menschlich-geschichtliche Entwicklung denken.

Wie steht's mit dem geschichtlichen Fortschritt? Es gibt auch rückläufige Bewegungen. Nach 1813 und 1870 ging es mit dem deutschen Volksgenossen nicht immer gradlinig weiter und höher. Aber auch in irrenden Zeiten können neue Wahrheitskerne entstehen. Auch das Schlimme und Minderwertige kann mittelbar beitragen, einem Besseren und Schöneren näher zu kommen. Sollte da nicht ein erhabener Sinn wunderbar walten? Lessing muß doch ein starkes Ahnen dieses höchsten weisen Wollens gehabt haben, wenn er's wie einen Gebetsklang ausrief: „Geh deinen unmerklichen Schritt, ewige Vorsehung! Nur laß mich dieser Unmerklichkeit wegen an dir nicht verzweifeln! Daß mich an dir nicht verzweifeln, wenn selbst deine Schritte mir scheinen sollten, zurückzugehen! Es ist nicht wahr, daß die kürzeste Linie immer die gerade ist.“ Kommt es einem tieferen Schauen nicht immer wieder zum Bewußtsein, daß es ein ehernes Gesetz des Weltgeschehens ist, dieses „Stirb und werde!“ Opfergedanken gehen durch das geschichtliche Auf und Nieder. Opferstarke Dingabe war und ist einer der edelsten Grundtöne im Kriege der Gegenwart. Leuchtet nicht trotz aller Rätsel und Dunkelheiten in diesem Weltwirrwesen eine bestimmte göttliche Erziehungsweisheit? Es ist ein gewaltiger Trostglaube, daß Christus der Schlüssel der Weltgeschichte sei, das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte; ein wirklicher, wohl begründeter Glaube ist es, keine bloße dichterische

Schönheitsrede, denn es ist ein tausendfältig bestätigter Erfahrungsglaube. Ob das Weltgeschehen einen Sinn hat? Wer sich in einer ewigen Gottesliebe verankert weiß, der ist um eine klare Antwort nicht verlegen: Verinnerlichung und stete Erneuerung im Geiste Christi, das ist der tiefste Sinn eines Weltgeschehens, das der ewige Gott in seinen Händen hält!

Geschichten und Bilder aus Alt-Gießen.

5. Gießener Zeitungsinserate aus drei Menschenaltern.

Wir haben schon oft in unserem Gemeindeblatt auf die früheren Jahrgänge des „Gießener Anzeigers“ als Fundgrube für lokalgeschichtliche Notizen hingewiesen. Das Blatt blickt jetzt auf ein 168jähriges Bestehen zurück, ist also schon im Jahre 1750 in das Leben getreten. Mehrere Male hat es seinen Namen geändert. Im 18. Jahrhundert nannte es sich „Gießener Intelligenzblatt“, im Anfang des 19. Jahrhunderts hieß es bescheiden „Gieser Anzeigungs-Blättchen“, um die Mitte des 19. Jahrhunderts „Anzeigebblatt der Stadt Gießen“. Sehr dürftig war der Inhalt jetzt vor 100 Jahren und auch noch in späterer Zeit, außer dem Marktzettel waren damals nur die Bekanntmachungen der Behörden und einige Inserate der Geschäftsleute zu finden. Entschieden reicher war der Inhalt im 18. Jahrhundert. Wir dürfen allerdings nicht mit modernen Maßstäben an diese alten Jahrgänge herantreten, Mitteilungen politischer Art und lokalgeschichtliche Notizen wurden damals noch nicht oder nur selten in die öffentlichen Blätter gebracht, dagegen war ein großer Teil des Inhaltes der Belehrung gewidmet. Der damalige landwirtschaftliche Charakter der Stadt geht daraus hervor, daß das Blatt seinen Lesern Artikel bot über das „Suften der Schafe“, über den „Anbau der Erdäpfel“, über „Brand im Getreide“, über Würmer und Schnecken, über die Behandlung der Obstbäume. Ein Artikel ist überschrieben „Den Hühnern den Pief zu vertreiben“. Der Ausdruck „Kartoffeln“ scheint damals noch nicht gebräuchlich gewesen zu sein, entweder heißt es „Erdäpfel“ oder „Grundbirnen“, der letztere Ausdruck wird heute noch vielfach in Rheinhessen gebraucht. Auch Fabeln, Anekdoten, moralische Abhandlungen und leider auch Gedichte, die

heute noch der Schrecken aller Redakteure sind, wurden veröffentlicht. Im nachfolgenden geben wir einiges wieder, das sich in den Jahrgängen 1794, 1817 und 1842 findet.

1794.

Am 14. Mai gab die „Fürstl. Hess. Polizei-Direktion“ zu Gießen folgende Nachricht, die auf den damaligen Charakter der Stadt schließen läßt: „Nachdem abermalen durch die Schweine, welche des Abends nach der Zurückkunft der Heerde nicht gleich in den Stall gethan werden, in den Hintergärten hiesiger Stadt und auf dem Wall Schaden geschieht, auch der Paradeplatz verunstaltet wird, so wird hierdurch jedermann gewarnt, daß er seine Schweine sogleich nach Zurückkunft der Heerde in den Stall bringe, gegenfalls aber wo Schweine in den Hintergärten, auf dem Wall oder auf dem Paradeplatz eine Viertelstunde nach der Zurückkunft der Heerde angetroffen werden, der Eigenthümer von jedem Stück in einem Gulden Strafe genommen werde.“

Daß es schon in der alten Zeit böse Buben gab, die ihren Eltern Sorge machten, offenbart folgende, kurz mit „Krach“ unterzeichnete Warnung: „Meinem jüngsten Sohn Ernst Christian, einem Knaben von 14 Jahren, fallen so viele mißberlegte Jugendfehler zur Last, daß mir für dessen Ausartung und üblen Folgen bange wird. Ich bin daher genöthiget, Jedermann zu warnen, sich mit demselben in ein Negoz auf irgend eine Weise einzulassen, indeme ich mich hiermit ein für allemal und öffentlich für unverbündlich erkläre.“

In Gießener Gasthäusern werden in diesem Jahrgange erwähnt: Einhorn, Goldener Hirsch (Besitzer Johann Baptist Müller), Adler, Zu den drei schwedischen Kronen (Besitzer Johann Heinrich Müller) und Post. Die Bevölkerung von Gießen wird auf 5720, die von Großen-Linden auf 614 angegeben.

Die katholische Gemeinde war damals im Entstehen begriffen. Am 14. September 1794 hielt der katholische Geistliche Labroise seine Antrittspredigt, nachdem er vorher „auf dem Fürstlichen Consistorio vorgestellt und verpflichtet“ worden war. Daß der katholische Pfarrer von einer evangelischen Kirchenbehörde verpflichtet wurde, war eigenartig. In seinen Freistunden betätigte er sich mit dem Erteilen von Zeichenunterricht, wozu ihm, wie es in der Zeitung heißt, die Universität die Erlaubnis gegeben hatte. Seine Wirksamkeit scheint nicht von langer Dauer gewesen zu sein; denn am 14. September 1795 wird gemeldet, daß der Kanonikus Schloffer, „der von hier abzieht“, auf dem Kolleg katholischen Gottesdienst halte.

Interessant ist eine „akademische Neuigkeit“, die das „Intelligenzblatt“ gelegentlich des Rektoratswechsels am 29. September 1794 bringt. Es wird da mitgeteilt, der

Professor und Superintendent Bechtold, der seitherige Rektor, habe eine lateinische Rede gehalten, in der er einige Angriffe Kant's auf die Religion widerlegt habe. Hoffentlich hat diese Widerlegung dem Königsberger Philosophen keine schlaflosen Nächte gebracht. Mit der Universität war es übrigens damals sehr kümmerlich bestellt, die Theologische Fakultät zählte 3, die Juristische 4, die Medizinische 3 und die Philosophische Fakultät 9 ordentliche Professoren.

1817.

In früheren Zeiten wurden in Stadt und Land weit mehr Märkte abgehalten als in der Gegenwart, in der sich der Handel auf andere Weise vollzieht. Die Frucht-, Vieh- und Krämermärkte wurden von vielen Landbewohnern, die zum Teil von weither kamen, besucht. Ueber einen Gießener Markt werden wir durch eine schlecht stilisierte Bekanntmachung des hiesigen Stadtamtes vom 20. Januar 1817 unterrichtet, sie lautet: „Nachdem der hiesige Pferdmarkt herkömmlich in hiesiger Stadt selbst gehalten wird, weil der sonst gewöhnliche Marktplatz vor dem Thor, durch das Austreten der Lahn nicht immer gebraucht werden kann, weshalb aber wegen Mangel des Raums, der Viehmarkt in Abgang gerathen ist. Um jedoch solchen wiederum herzustellen, ist von höheren Orten verordnet worden, daß der Viehmarkt mit Pferden, Hornvieh und Schweinen den Tag vorher, als den 26ten Februar und zwar, wenn es die Witterung erlaubt, vor der Stadt, gegenfalls aber in der Stadt, an den gewöhnlichen Plätzen, der Krämermarkt aber den folgenden Donnerstag, den 27ten Februar, gehalten werden solle; so wird dieses den Handelsleuten mit dem Beifügen bekannt gemacht, daß für die erforderliche Stallung zu Unterbringung der Pferde und deren Fütterung in einem billigen Preis gesorgt werde.“

Seltener Lesestoff scheint damals bei einem gewissen Teil der Bevölkerung beliebt gewesen zu sein. So macht der Buchbinder Ludwig Stroh die Anzeige, daß bei ihm zu haben sei: „Des Gatten-, Kinder- und Selbstmörders Gottlieb Moog grausvolles Denkmal nebst der wahrhaften Beschreibung des siebenfachen Mordes, welchen derselbe am 21ten August 1817 in Frankfurt am Main an seiner Ehegattin, fünf Kindern und an sich selbst verübte. Mit einem Kupfer. Geheftet 6 fr.“

(Fortsetzung folgt.)

Vor sechzig Jahren nach Paris.

Erinnerungen eines Gießener Bürgers.

(Fortsetzung.)

Um auf kürzestem Wege nach meiner Wohnung zu gelangen, mußte ich den Boulevard an der Stelle überschreiten, wo nicht weit davon das Attentat stattgefunden hatte.

Dort
Ein st
jede M
die Le
Ich so
bruch
nich
schiebe
Oper
nur le
rung
durch
wurde
leitung
explod
waren
den S
der M
Enden
Höhe.
W
Kaiser
lassen
Kaiser
Kutsch
tot; d
stell
feinen
sen-De
erst n
ten. A
sprun
den b
der W
konnte
gescha
nächst
und d
toten
W
wurde
fanger
dem f
gefall
Verbr
W
Handl
hervor
ges, z
einer
des M
ihre p
chen
Rache
lich v
heimb
gehört
und s
gemac
gen
Waffe
Haupt
ihrer
straße
kurz d

Dort wogte eine dichte Menge auf und ab. Ein starkes Aufgebot von Schutzleuten suchte jede Ansammlung zu verhindern und forderte die Leute fortwährend zum Weitergehen auf. Ich sah keine Anzeichen, die auf den Ausbruch einer Revolution hindeuten, und ließ mich vom Gedränge bis zur Rue Lepelletier schieben, an der sich die Auffahrt zur großen Oper befand. Da hörte ich, daß der Kaiser nur leicht verletzt sei und noch der Aufführung beizuhöhen. Der geräumige Platz war durch Schutzleute und Militär abgesperrt und wurde durch Fackeln erleuchtet, da die Gasleitung durch den gewaltigen Luftdruck den explodierten Bomben geborsten war. Ebenso waren alle Fensterscheiben in den umliegenden Häusern zertrümmert, das Zinddach über der Auffahrt war ganz durchlöchert, und die Enden standen wie spitze Eiszapfen in die Höhe.

Während der erste Wagen, in welchem die Kaiserin angefahren war, unbehelligt gelassen worden war, hatte der Wagen des Kaisers zwei Bombenwürfe auszuhalten. Der Kutscher, die Lakaien und die Pferde waren tot; der Wagenkasten war aus dem Rädergestell gehoben, so daß, als der Kaiser mit seinem Gaste, dem Herzog Ernst von Sachsen-Koburg aussteigen wollte, die Türen erst mit Brecheisen geöffnet werden mußten. Außer einigen Verletzungen, die von zerprüngenen Wagenscheiben herrührten, war den beiden Fürsten nichts passiert, so daß sie der Vorstellung bis zum Schluß beizuhöhen konnten. Unterdeß waren die Toten weggeschafft, den Verwundeten wurden in den nächstliegenden Apotheken Verbände angelegt und der Platz war von Wagentrümmern und toten Pferden wieder gesäubert.

Als die Fürslichkeiten die Oper verließen, wurden sie mit unbeschreiblichem Jubel empfangen, da die Bevölkerung das Attentat, dem so viele harmlose Menschen zum Opfer gefallen waren, einmütig als ein scheußliches Verbrechen verdammt.

Wie aus den nachfolgenden Gerichtsverhandlungen, die ich mir mitgebracht habe, hervorging, wollten die Urheber des Anschlages, zwei Italiener, ein Graf Orsini und einer namens Pieri, durch die Ermordung des Kaisers eine Revolution hervorrufen, um ihre politischen Ziele alsdann leichter erreichen zu können. Zudem mag es auch ein Racheakt gewesen sein. Der Kaiser soll nämlich vor seiner Thronbesteigung zu dem Geheimbund der Carbonari, dem die beiden angehörten, in Beziehungen gestanden haben, und soll seine Versprechungen, die er diesem gemacht hatte, nicht gehalten, ja sogar gegen dessen Bestrebungen im Kirchenstaat Wassengewalt angewandt haben. Die beiden Hauptschuldigen wurden zum Tode und drei ihrer Mithelfer zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurteilt. Das Todesurteil wurde kurz darauf in voller Deffentlichkeit auf dem

Platz La Roquette vollstreckt. Nach damaligem französischen Gesetz wurden Parriziden (Mörder leiblicher Eltern oder des Oberhauptes des Staates und der Kirche) vor der Hinrichtung auf der Richtstätte, zu der sie in weißem Büßerhemde mit schwarzen Schleifen und barfuß geführt wurden, mit einem Beile die rechte Hand abgeschlagen. In gleicher Weise wurde kurz vorher ein Priester, der den Erzbischof von Paris beim Segenspenden aus Nachsicht ermordet hatte, hingerichtet.

Von einer interessanten Bekanntschaft, die ich zufällig gemacht habe, möchte ich noch erzählen. Ich kam eines Abends zur Familie W... z und traf dort einen Herrn aus Gießen, der schon längere Zeit in Südamerika gelebt und auf der Reise in die Heimat begriffen war, um in Gießen seine Angehörigen zu besuchen. Er hatte noch einen Amerikaner mitgebracht, den er auf der Ueberfahrt von Newyork nach Le Havre kennen gelernt und den er unserer Fürsorge anempfahl, weil er sich nicht länger in Paris aufhalten und sich nicht weiter um ihn kümmern könne. Bei meinem nächsten Besuche war der Amerikaner allein da, doch konnte er sich an keiner Unterhaltung beteiligen, die entweder deutsch, oder wenn Frau W... z zugegen war, französisch geführt wurde, und er die beiden Sprachen nicht verstand.

Nun hatte bei uns in Gießen ein Lehrer gewohnt, der in den Schulen englischen Unterricht erteilte. Bei diesem hatte ich Privatunterricht gehabt und auch an den in seinem Familientreise eingeführten englischen Besessenden teilgenommen. Dabei hatte ich so viel gelernt, daß ich mich mit dem Amerikaner ganz gut verständigen konnte. Dieser war darüber sehr erfreut und bat mich, ihm doch öfter Gesellschaft zu leisten. Diesem Wunsche bin ich denn auch, soweit es meine freie Zeit erlaubte, nachgekommen. Nach Geschäftsruhe und an Sonntagen waren wir sehr oft zusammen. Ich diente ihm als Führer durch Paris und als Dolmetscher und tat es gern; denn durch den Umgang mit ihm fand ich manche gute Anregung, und meine englischen Sprachkenntnisse konnte ich wesentlich erweitern. Doch fiel es mir auf, daß er sich ohne jede Beschäftigung und ohne einen ausgesprochenen Zweck so lange in Paris aufhielt. Da erhielt ich eines Tages ein Briefchen, in dem er mich bat, ich möge doch zu einer bestimmten Stunde an den Westbahnhof kommen; er müsse plötzlich abreisen und möchte gern noch persönlich Abschied von mir nehmen. Ich traf ihn in Begleitung zweier Herren, die sich darauf etwas zurückhielten, so daß wir uns ungestört unterhalten konnten. Da sagte er mir, er sei ein Hauptverwandter von Louis Napoleon und sei im Auftrag seiner Familie nach Paris gekommen, um gerechte Ansprüche für diese geltend zu machen. Sein Auftrag sei jedoch

mißglickt, und die beiden Herren seien angewiesen, ihn bis zum Schiffe zu begleiten; jetzt wolle er mir nur noch für mein freundschaftliches Entgegenkommen seinen Dank aussprechen. Nun wußte ich auch, warum er mir einmal seine und die Photographie des Kaisers vorgelegt und mich gefragt hatte, ob ich nicht eine große Ähnlichkeit in den Profillinien fände. Ob es nur eine krankhafte Idee war, oder ob seine Angaben auf Wahrheit beruhten, konnte ich freilich nicht entscheiden. Später hörte ich jedoch, daß die Sache ihre Wichtigkeit gehabt haben könnte.

Es sollen damals viele tausend Deutsche in Paris gewesen sein, doch fehlte jeder Zusammenschluß. Noch war kein deutscher Gottesdienst eingerichtet, und für deutschen Schulunterricht war noch nicht gesorgt, auch der deutsche Hilfsverein und der Turnverein wurden erst später gegründet. Man konnte daher nur in kleinen Kreisen sich zusammensuchen. Aus Gießen waren es etwa zwanzig Personen, die sich zur Zeit dort aufhielten; die meisten gehörten dem Gewerbestande an, drei davon hatten eigne gutgehende Geschäfte, dann waren fünf Kaufleute in Stellungen, und zwei frühere Gießener Studenten bildeten sich am Konservatorium für Gesang aus. Der eine davon wurde später ein bekannter Opernsänger, und der andere, wegen seiner Leidenschaft für Biertrinken bekannt, soll nachher bei einem großen Photographen die Kunden im Wartezimmer durch Klavierspiel und Gesang unterhalten haben. Außerdem waren unsere oberhessischen Landsleute, besonders aus den Kreisen Grünberg und Alsfeld, sehr stark vertreten. Tausende waren zugewandert und hatten sich für die Straßenreinigung anwerben lassen.

Ich ging eines Tages mit einem mir bekannten Gießener Herrn auf dem Boulevard spazieren, als ein anständig gekleideter, älterer Mann auf uns zutrat und meinen Begleiter begrüßte: „Ei, Herr M., kennen Sie mich denn nicht mehr? Wir sind ja zusammen in Windeckers gewesen; Sie waren damals Lehrling und ich in der Siederei.“

(Fortsetzung folgt.)

Don der Zeit.

Jetzt, wo der Alltag so große Anforderungen an unsere Zeit und Kraft stellt, erkennen wir den hohen Wert der Zeit, und wir müssen uns gestehen, daß wir viele Stunden unseres Lebens nutzlos verstreichen lassen, die uns von Segen hätten sein können. Wie sehr tut uns Zeit zu innerer Sammlung und Vertiefung not, und wie selten gönnen wir uns diese Erhebung! Und nehmen wir uns auch stets Zeit, die Lasten unserer Nebenmenschen tragen zu helfen, ihre Nöte und Sorgen geduldig anzuhören?

Verantwortlich: Pfarrer Bechtolsheimer. Druck und Verlag der Brüder'schen Unterstüts-Buch- und Steindruckerei R. Lange, Gießen.

Die Zeit liegt oft schwer und dunkel vor uns, aber jede Stunde bringt uns der Ewigkeit näher. Der alte Bodelschwingh sagt: „Es gibt Zeiten in unserer Pilgerschaft, wo wir im Dunkeln wandern müssen, und wieder andere, wo jeder Schritt und Tritt hell und klar vor unsern Augen liegt, wo man sich von Gottes Hand fest und sicher geführt fühlt, wo jeder Zweifel, ob man auf dem rechten Wege sei, weggenommen wird, und statt dunkler Wolken nur blauer Himmel zu sehen ist.“

Lasset uns die Zeit ausnützen, nicht zu eitlem Klagen, zu unfruchtbarem Reden und Tun, sondern zum Segen für uns und andere. Jakob Böhm sagt:

Wem Zeit ist wie Ewigkeit,
Und Ewigkeit wie Zeit,
Der ist befreit von allem Streit.

Baronin R.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 9. Juni (2. nach Trinitatis).

Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 8 Uhr, zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Matthäusgemeinde. Pfarrer Mahr. — Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrassistent Liz. Reuning. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Markusgemeinde. Pfarrassistent Liz. Reuning.

In der Johanneskirche. Vormittags 8 Uhr, zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Lukasgemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer. — Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Alsfeld. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde. Pfarrer Alsfeld. — Abends 8 Uhr: Bibelbesprechung im Johannessaal.

Im Konfirmandensaal (Liebigstraße 56). Nachmittags 2 Uhr: Taubstummengottesdienst. Pfarrer Bechtolsheimer.

Mittwoch den 12. Juni, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrer Alsfeld.

*

Wartburg, evgl. Jünglings- und Männerverein, Diezstr. 15. Sonntag den 9. Juni: Ausflug. Donnerstag den 13. Juni, abends 8 1/4 Uhr: Leseabend. Gäste stets willkommen.

Bibelkränzchen für Schüler höherer Lehranstalten. Jeden Mittwoch von 6—7 Uhr für die jüngere Abteilung. Jeden Samstag von 6—7 Uhr für die ältere Abteilung im Johannessaal.

Bibelkränzchen für Mädchen aus der Johannesgemeinde. Jeden Dienstag von 6—7 Uhr im Johannessaal.

lotti
in d
auf
mer
ist
Bia
Zeb
Fre
Grä
mel
o lo
geri
und
den
ein
ein
wur
laze
gen
fäh
iag

Tro
spr
erle
die
tran
star
Da
seli
sehe
Kin
lig
des
Tri
sint
flin
ein

Hä
wer
Gu
dün
gla
„G
dein
so
Ab
dein
Sch